

Auch Patienten/-innen in der Pflicht

Den Schwarzen Peter herumzuschieben brings nicht

«Im Namen der Patienten – Ethik im Gesundheitswesen» war das Thema der 17. Veranstaltung im Zyklus «Wirtschaft und Werte – Orientierung und Perspektiven» des Forums Kirche und Wirtschaft vom 8. November in Kappel.

In ihrem Einstiegsreferat richtete **Nikola Biller-Andorno**, Professorin für Biomedizinische Ethik, einen kritischen Blick auf das Schweizer Gesundheitswesen. «Auf dem Weg von dem, was wir alles wissen, können und wollen müssen wir zu dieser Frage kommen: Was sollen wir? Dazu gehören ethische Fragestellungen wie diese: Nach welchen Kriterien soll die Qualität der Gesundheitsversorgung gemessen werden? Wo sind die Prioritäten? Wieviel sollen wir für die Gesundheitsversorgung ausgeben? Darf man einem Patienten die Bezahlung einer extrem teuren Therapie verweigern? Wie sollen ärztliche Leistungen vergütet werden? Medizinethik umfasst auch Systemfragen, die einer kritischen Reflexion bedürfen.» Themen wie Nachhaltigkeit und Qualität müssten beleuchtet, Interessenkonflikte sowie Instrumentalisierung von Patienten aufgedeckt werden. «Und vor allem braucht Ethik ein Ziel. Worauf arbeiten wir zu? Lohnt es sich, günstiger zu werden? Wollen wir besser werden und für wen? Oder gar teurer und schlechter?»

Biller-Andorno sieht die Gefahr von Über- und Unterversorgung als real, «auch in einem grundsätzlich gut funktionierenden Gesundheitssystem wie dem Schweizerischen. Gerade die Überversorgung geschieht oft – gerechtfertigter- oder ungerechtfertigterweise – im Namen des Patienten.» Und zu oft gerade auch am Lebensende, wo es vielleicht einfacher sei, nochmals Hoffnung zu wecken, anstatt ein schwieriges Gespräch zu führen. Ärzte müssten die Patientenperspektive besser verstehen. «Anbieter/-innen von Gesundheitsdienstleistungen müssen dazu besser geschult werden, damit sie wirklich auf Patienten eingehen können.» Von Unterversorgung betroffen seien insbesondere Schmerzpatienten/-innen und Depressionskranke. Die Invalidenversicherung wehre sich mit tatkräftiger Unterstützung des Bundesgerichts dagegen, Schmerzpatienten/-innen aufzunehmen.

FALSCHER ANREIZE

«Das System der Fallpauschalen hat zur Ökonomisierung des klinischen Alltags geführt und schafft falsche Anreize», erklärte Nikola Biller-Adorno. Medizinische Entscheidungen würden häufig auch aus ökonomischen Gründen getroffen. Dabei gerieten vor allem die zunehmende Zahl von Gebärmutterentfernungen, Hüftgelenkoperationen (inbezug auf Notwendigkeit) sowie Mammografie-Screenings (inbezug auf Nutzen) in die Kritik.

«Allerdings sind oft auch Patienten die Antreiber der Überversorgung. Viele Menschen haben heute keine Toleranz mehr, Unsicherheit zu ertragen», so Biller-Adorno. Und ein Appell an die Patienten/-innen, die Mitverantwortung übernehmen wollen: «Es gibt vielfältige Möglichkeiten, was man als Patient tun kann, um einer Fehlversorgung vorzubeugen: sich informieren, Erfahrungsaustausch mit anderen Betroffenen, eine Zweitmeinung einholen, und nicht zuletzt gute Fragen für den Arztbesuch vorzubereiten. Fragen sie ihn nach dem Behandlungsziel, nach den Vorteilen, welche die vorgeschlagene Behandlung im Vergleich zu einem Verlauf ohne Therapie hat, nach Nebenwirkungen und nach Alternativen zu diesem Behandlungsvorschlag inklusive deren Einschätzung.»

ÜBEL UND IHRE WURZELN

Im anschliessenden Podiumsgespräch, thematisierte Moderatorin **Annina Hess-Cabalzar**, klinische Psychotherapeutin, nochmals das Spannungsfeld zwischen «gut versorgt» und «gefährlich überversorgt» zu sein. Für letzteres kamen schnell einige persönliche Erfahrungsberichte zu überflüssiger Diagnostik und entsprechenden Eingriffen zusammen, die erschreckten. **Dr. Konstantin Beck**, Gesundheitsökonom, berichtete von Schwierigkeiten, über Überversorgung zu publizieren, ja sogar von Zensurierung einer entsprechenden Studie im zahnärztlichen Bereich. Eher wenig Überversorgung sah **Veronica Defièvre-Baud**, eidg. anerkannte Psychotherapeutin, im Bereich Psychotherapie. «Es gibt Wartezeiten von Monaten. Deutschsprachige Psychiater sind schwer zu finden.» Dass es auch Themen gibt, die zu wenig Beachtung bekommen, davon sprach **Dr. Brida von Castelberg**, Gynäkologin und Patientenschützerin. «Zu selten werden Sexualität und Suchtverhalten in der medizinischen Abklärung nachgefragt.»

Nikola Biller-Andorno gab zu bedenken: Müssen wir wirklich Dinge, die Sinn machen, weglassen? Oder sollten wir Dinge nicht machen, bei denen wir das Geld aus dem Fenster schmeissen?» Die Wurzel des Übels ortete sie darin, dass in der Ausbildung die ganze Kaskade der Diagnostik gelernt werde. Deren Nutzen müsse aber stets – ebenso wie bei der Gabe von Medikamenten – hinterfragt werden. «Wir müssen am Berufsbild Mediziner schrauben. Wir brauchen Leute, die andere Kompetenzen haben als bloss Interesse an Naturwissenschaften.»

EINE FÜLLE AN GESCHICHTEN

Die Moderatorin wollte den Schwarzen Peter auf keinen Fall bei den Ärzten deponiert haben. «Wenn wir Verantwortung für unser Gesundheitswesen übernehmen wollen, müssen wir Fehlentwicklungen anschauen, Schattenseiten ansprechen. Nicht nur Patienten, auch Ärzte leiden unter Kommerzialisierung, unter Zeitnot. Das System ist schlecht.» Ihre Frage danach, wo denn nun definitiv ethische Grenzen überschritten würden, kam wieder schnell eine Fülle an Geschichten zusammen, die einen als Zuhörende hilflos stimmten. Und wie den nun kompetent mit diesem Dilemma «gutes Gesundheitswesen» und «missbräuchliche Geschichten» umgehen? Nikola Biller-Andorno: «Trauen Sie sich, kritisch nachzufragen.» Konstantin Beck: «Verheimlichen Sie ihren Versicherungsstatus, wenn sie privat versichert sind, bis die Behandlung festgelegt ist.» Brida von Castelberg: «Interessieren Sie sich für ihren Körper, für Gesundheit, bevor sie krank sind.» Veronica Defièvre-Baud: «Informieren sie sich über Ihre Krankheit. Werden Sie mutiger und holen sie sich Unterstützung.»

Und der nette, ideale Patient wurde auch noch vom Sockel geholt. «Nach medizinischen Sendungen am Fernsehen kommen Menschen und fordern das ein, was sie dort gesehen haben.» Eine Hausärztin berichtete, dass sie zunehmend mit Ansprüchen konfrontiert werde. «Die Anmeldung für ein MRI kostet drei Minuten. Einem Patienten eines auszureden, kostet eine halbe Stunde.» Annina Hess-Cabalzar sah Handlungsbedarf in Bezug auf ein schlechtes System. «Wo ist der Protest?», fragte sie. «Nur den schwarzen Peter weiterzureichen nützt nichts. Mein Aufruf wäre: Wir sind alle verantwortlich, in welcher Rolle auch immer. Man sagt ja: Jede Zeit hat das Gesundheitssystem, das sie verdient. ... Haben wir das, was wir verdienen?»

RUTH EBERLE

Ausgabe 49/50 vom 24. November 2017